

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 51 (1946-1947)
Heft: 21-22

Artikel: Studienreise in die Tschechoslowakei, Sommerferien 1947 [Teil 1]
Autor: Sidler, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schüler und Lehrer schaffen, auch die Kunst eines disziplinierten Unterrichts gefunden haben. Das Wesentliche muß von uns kommen; denn wir haben das Wissen und den Verstand; wir müssen die Schüler verstehen und dürfen nicht verlangen, daß sie uns verstehen. Wir müssen den Schüler alles lehren, da er von selber nicht wissen kann, was richtig und was falsch ist. O'Neil lehrte mich, zuerst und zuletzt von mir selbst Disziplin, Wissen und Verstand zu fordern, nicht von den Schülern.

Lügt ein Schüler, so tut er es aus Furcht vor der Strafe. Beträgt er, so tut er es aus demselben Grunde, und überdies ist der Wert der Strafe zweifelhaft. Wenn der Schüler sicher ist vor Tadel und Strafe, wird er viel seltener wegen vergessener Bücher und Aufgaben lügen. Er wird offen und ehrlich sagen, das habe er vergessen. Vergessen wir alle nicht auch? Warum also nicht lächeln und sagen: « Morgen wirst du sicher daran denken. » Und zufällig wird man erfahren, warum ein Schüler immer wieder vergißt; denn die Vergeßlichkeit hat sicher einen Grund.

Ein Schüler wird auch nicht mehr betrügen, wenn er weiß, daß er fragen kann und daß er geduldige Hilfe erfährt, ohne Schelte.

Dies führt zum nächsten Punkt: daß der Lehrer nicht mehr die unfehlbare Autorität ist, sondern der Helfer, der auch nicht alles weiß, der aber mit dem Schüler zusammen das Richtige sucht.

Aber es mag Schüler geben, die nicht wissen, wozu sie in die Schule gehen und lernen; sie muß man lehren, auf eigene Verantwortung, aber mit unserer Hilfe, zu arbeiten.

Je höher oben man in der Schule mit dieser Arbeit beginnt, desto schwieriger ist sie, desto mehr Geduld fordert sie, desto öfter versagt sie. Wir haben so lange vorher dem Schüler unsere falsche Autorität aufgezwungen, wir haben so oft sein Vertrauen enttäuscht, daß er sehr lange braucht, bis er es wagt, sich auf seine Lehrer zu verlassen.

Und dahin müssen wir kommen: Ein Schüler muß sich auf seinen Lehrer verlassen können, so wie er als kleines Kind sich auf Mutter und Vater verlassen konnte.

's blybt e Glanz

Wie, wenn d'Glogge nümme singt,
Lys e Ton no wyter schwingt,
Und, wenn d'Sunnen undergoht,
Lang no lüüchtet 's Oberot,
So het d'Liebi ihre Lohn:
's blybt e Glanz, e fyne Ton.

Aus: Ruth Staub, « 's Härz-Gygeli ». Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Studienreise in die Tschechoslowakei, Sommerferien 1947

(Erste Gruppe)

Dr. Martha Sidler

I.

« Der Mensch verlangt und scheut zugleich, aus seinem gewöhnlichen Selbst vertrieben zu werden, er fühlt, das Unendliche wird ihn berühren, das seine Brust zusammenzieht, indem es sie ausdehnen und den Geist gewaltsam an sich reißen will. »

Aus E. Mörike: « Mozart auf der Reise nach Prag ».

Das *Pestalozzianum* Zürich, Beckenhofstraße 31-35, hat anlässlich einer Ausstellung « Neues Leben in den tschechoslowakischen Schulen », Fühlung genommen mit pädagogischen Kreisen der östlichen Republik. Dank der initiativen Führung von Herrn *Fritz Brunner*, Sekundarlehrer und Ausstellungsleiter am Pestalozzianum, kamen in kurzer Zeit mehr als 70 Teil-

nehmer aus schweizerischen Lehrerkreisen zusammen, um in zwei Gruppen eine gut vorbereitete Reise nach Böhmen, Mähren und der Slowakei anzutreten. Bevor im folgenden ein Ausschnitt aus einem kleinen Reisetagebuch den Leserinnen der «Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung» vorgelegt wird, müssen vier Vorbemerkungen gemacht werden.

A. *Der Reiseweg* führte von Zürich über Buchs, Innsbruck, Salzburg, Linz, Sommerau, Horni-Dvoriste nach *Prag*. (Über 1 Million Einwohner, durch Moldau in kleine und große Stadt geteilt. Einzigartig in seiner Bauweise, dem sogenannten Prager Barock. Kunstgeschichtliches Juwel. Gegenwartsfleiß auf jedem Gebiet! Empfang beim Primator-Stadtpräsidenten. Schulausstellung, Wohlfahrtshäuser usw.)

Von Prag Abstecher nach *Pilsen* (Skoda-Werke und Bräuhaus = verstaatlicht; Stadttheaterbesuch mit der Aufführung in tschechischer Sprache von «*Madame Butterfly*»), *Marienbad* (Goethe-Haus), *Karlsbad* (heißer Springquell). Burg *Karlstein* (angeregt im 13. Jahrhundert von der Burg des heiligen Grals).

Weiterreise nach *Turnov* (Fachschule für Bearbeitung von Edelsteinen), *Železny Brod* (Ausstellung der Kunstgewerbeschule mit herrlichen Gläsern), *Hradec Kralové* (moderne, saubere Stadt, aufgeschlossene Lehrerschaft, lebhaftes Zwiegespräch über fachliche usw. Gegenstände), *Pardubice* (unvergeßliche Eindrücke auf der Straße, im Stadthaus, im Schloß).

Abstecher meinerseits nach *Nordmähren* (Šumperk) mit erinnerungsdurchwobenen Stunden. Erneutes Zusammentreffen mit den Kollegen in *Ostrava*. Aufenthalt der Reisekameraden in Brunn.

Ostrava (Gebiet der Schwerindustrie), lebhafter Gesprächsaustausch mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen aus der Gegend.

Weiterfahrt in die *Hohe Tatra* (landschaftlich am ehesten unsern Alpen ähnlich). Heimwehstimmung... *Poprad Tatry* (Vorstellung von Flachlandsiedelung am «Ende der Welt», mit einem halben Auge dem Westen zugewandt, mit weiteren Augen-Blicken dem mächtigen Bergwall der Tatra im Nordwesten hingegeben und mit allen weiteren Sinnen den mächtigen Strömen Weichsel und Theiß [via Nebenfluß-Systemen] verhaftet. Es öffnet sich ahnungsweise der russische und der ungarische Horizont unsern schweizerischen Augen.)

Wendepunkt! Was nun geschieht, ist schon Rückreise, Rückkehr, so abenteuerlich vieles noch sich anläßt.

Ružomberok (Ausgehverbot um 23 Uhr. Slowakischer Hauptsitz und vermutlich für viele «Mekka» ihrer nationalen Sehnsucht). Auf der Fahrt hierher Abstecher in den phänomenalen *Demänovské-Jaskyne*-Freiheitsdom, von dem Lehrer Alois Král 1921 erstmals betreten und entdeckt, eine Tropfsteinhöhlenwelt von 10 km Länge, wovon etwa 5 km heute besichtigt werden können. Eine unbeschreibliche Fülle von Formen in zarten Farbtönen, Gegenstand symbolbildender Phantasietätigkeit: «Säule der ewigen Sehnsucht», «Zauber-See», «Galerie des Präsidenten Masaryk» usw.

Fahrt via Bäderwelt von Trenčín Teplice und *Piestany* (Demonstration eines Moorbades im Originalverfahren) nach *Bratislava*, Stadt ausgebreitet an der mächtig dahinziehenden Donau, im Westen Weinberge an den Abhängen der kleinen Karpaten, in der Nähe *Vajnory*, neben vorher besuchten Dörfern: Ort der blühenden slowakischen Volkskunst in Stickereien, Töpfereien, Ornamentik auf Möbeln und Mauerwänden.

Reich gesättigt an Erfahrungen, Erlebnissen, abschiednehmend vom weit sich dehnenden Osten und Südosten, grüßend den Schnittpunkt zwischen Alpen und Karpaten, so verlassen wir Bratislava, um nach langer, langer Bahnfahrt daheim in *unserer Eidgenossenschaft* anzukommen, just früh genug, ihr ausgeruht und dankbar am 1. August ins wohlvertraute, liebe Antlitz zu schauen.

B. Es sei herzlich gedankt der *Leitung des Pestalozzianums* und unserem Reiseleiter, *Herrn Brunner*, für die vielfachen Bemühungen vor und während der Fahrt. Ihm und *den 34, manchmal 36 Reisekameraden* (inbegriffen unsere *tschechoslowakischen Schutzgeister Voplakal und Hany*, Kollegen auch sie) gebührt volles Lob für den interessanten, glückspendenden Verlauf der 18 Auslandstage! Sie wußten auch die nicht ausgebliebenen Überraschungen humorvoll zu meistern und dort, wo es nötig war, rasche Umstellungen sicher vorzunehmen.

C. Dank sei gesagt dem *Schulvorstand und der Präsidentenkonferenz der Stadt Zürich* für ihre Anteilnahme an unserem Gang über die Grenze und im Zusammenhang damit für den finanziellen Zustupf, den sie uns angedeihen ließen. Wir haben je und je tschechoslowakischen Behördemitgliedern und Kollegen vom « Stadtelstel » gesprochen, das uns das östliche Unternehmen erleichterte.

D. Den nun folgenden Ausführungen liegen Auszüge aus Notizen zugrunde, die *persönlichem Interesse* zuliebe aufgeschrieben wurden. Es sind *Beobachtungen, Stimmungen, « Kleinmalereien »* — erfahren durch die Schreiberin selbst. Als die sehr geschätzte Redaktorin unserer « *Lehrerinnen-Zeitung* » am Tage nach der Heimkehr anlätete und ein Reise-Echo wünschte, hieß die noch reichlich schlaftrunkene Antwort: « Ich ha nüd vill ufgschribe — und nu für mich. En chronologischer Lektion über die Republik Tschechei chann ich nüd gäh... »

Ob dieses « Nu für mich » den Kolleginnen ein klein wenig Freude machen kann?

II.

« Quer durch Europa von Westen nach Osten
Rüttert und rattert die Bahnmelodie... »

Liliencrets Gedicht « *Der Blitzzug* », dem dieser Anfang entnommen ist, endet mit der dramatischen Beschreibung eines Eisenbahnunglückes. Viele, viele Kilometer fahren wir ohne Unfall. Sie zusammenzuzählen bleibe den mathematischen Geistern überlassen, die sich in unserer Reisegesellschaft ausgesprochen entfalten. Nach Fahrtstunden sie anzugeben, läge mir schon näher. Doch auch die mehr als 30 Stunden währende Rückfahrt von Bratislava nach Zürich hat kein Gleichmaß des Ablaufes, geschweige denn die Hinfahrt, die Zwischenfahrten im Zug und im Gesellschaftsauto.

Im Drittklaßwagen mit wenig Federung, im Erstklaßcoupé der von Warschau kommenden französischen Komposition des langen Ost-West-Zuges, im rumänischen, außerordentlich bequemen Abteil dritter Klasse dort dem Riesengebirge entlang, im überfüllten Zweitklaßraum und seinem koffernbesetzten, menschenwimmelnden Laufgang, in diesen und den vielen anderen Zügen haben Landschaft, Mitreisende, Vorher-Erlebtes, Zukünftig-Erwartetes und die eigene Aufnahmefähigkeit die Dichtigkeit oder die Spärlichkeit des Zeitmaßes bestimmt. Das Lied der Langeweile hingegen — nein, es hat mich niemals überfallen!

In der mehrstündigen Fahrt nach Ostrava sitzt eine tschechische Mutter mit einem zweieinhalbjährigen Libuscha-Kind mir gegenüber. Es ist heiß, die Kleine schläfrig und nicht in bester Verfassung. Weinerlich wie sie ist, möchte sie bald sitzen, bald stehen, bald etwas essen, bald trinken. Die junge Mutter zeigt viel Geduld, und wenn sie mit dem Kinde redet, tschechisch natürlich, verstehe ich immer wieder: « Prosim, Libuscha! Bitte, Libuscha. » Selbst wenn ein kleiner Klaps erfolgt auf die fahrigen Hände oder auf das kreischende Mäulchen, gleich kommt es wieder: « Prosim, prosim. » Auf Fingerspiele meinerseits reagiert das Kind wie ein Schweizermädchen gleichen Alters, und die Pfeffermünztablettchen, die es schließlich erhält, gefallen ihm so gut, daß es sie alle beim Aussteigen zusammen mit meiner Baskenmütze mitnehmen will. Die Frau aber betätigt jenen immer wieder erlebten Zug der Bewohner der östlichen Republik: Mit freundlich-würdiger Gebärde wird das Empfangene angenommen und in der nämlichen Haltung ein Gegengeschenk gemacht. Libuschas Mutter bietet mir Pflaumenkuchen und wundervoll reife Zwetschgen an.

Jene andere Tschechin, die mit ihrem kleinen Mädchen nach Marienbad fährt, zeigt dem Kinde ein Bilderbuch mit Kunstmärchen. Die Kleine belehrt mich hierauf in ihrer Muttersprache, was dem Mäuslein, der großen Maus und anderem Getier geschieht. Zum Glück für mich sprechen die Bilder eine internationale Sprache, so daß ich mit Verständnis nicken oder den Kopf befremdet schütteln kann. Es stellt sich heraus, daß die Mutter Lehrerin ist und eine Musterschule, einige Kilometer von Prag entfernt, führt. Ihr Söhnlein, das älter wäre, ist umgekommen. Deutlich steht das ergreifende Denkmal für die Opfer unter den Kindern während des Protektorates und der Revolutionszeit vor mir, jenes Denkmal des « unbekannten Kindes » mit der Inschrift: « ... ihrer ist das Himmelreich. Dem Gedenken an die unbekannten Kinder 1939—1945 » (oder tatsächlich: « Ježich Je Kralovstvi Nebeske. Památce Neznámých Děti 1939—1945. ») (Das Denkmal steht vor der Kirche Maria de Vectoria in Prag III, in der sich die sehr berühmte Statue des « wundertätigen Prager Jesuleins » befindet; geschaffen wurde es vom Bildhauer A. Q. Adamec, Prag). — Meine Reisekameradin versucht, den Erinnerungsschmerz der Mutter zu lindern. Und der glückliche Ausdruck der Kleinen über einige « Zeltli », das Danken und Suchen nach einer Gegenspende übermalen die wehen Gefühle.

War es nicht im übervoll besetzten Zuge, als ein Österreicher mich fragt, warum wir so häufig in Sonderabteilen führen? Tatsächlich hat das Bahnpersonal oft mit sehr schweren Mühen einige Coupés für uns freigehalten, die auf Grund von höheren Dienstbefehlen mit « Obsazeno » angeschrieben waren. Er meint, wir sollen verhindert werden, mit dem Volke und seinen Unzufriedenheiten in Berührung zu kommen. Ich verneinte auf das bestimmteste diese unzutreffende Motivierung. Daß in gewissen Kreisen Klagen bestünden, haben Tschechinnen uns gegenüber aufrichtig so formuliert: « Die, die etwas verloren haben, sind bei uns unzufrieden. » 2½ Millionen Deutschböhmern und -mähren haben etwas, haben vielfach viel verloren. Jener Österreicher ist vermutlich mit Transporten in nahe Berührung gekommen und hat unmittelbar die traurige Verfassung, die Verzweiflung alteingesessener Familien miterlebt, wie sie ihren Heimatboden mit 30—50 kg Besitztum auf immer zu verlassen hatten... Flüchtlinge, Pilgrime, auf der fortwährenden Wanderschaft auf unserem Gestirn Be-

griffene ... Wer, der eine Heimat hat, kann unberührt an ihnen vorübergehen? ...

Seine zweite Bemerkung, daß wir unflätigen Äußerungen begegneten, weil unser schweizerdeutscher Dialekt und unsere deutsche Schriftsprache Anstoß erregten, muß ich auch zurückweisen. Nie haben wir während der 18 Tage unserer Auslandsfahrt Unfreundlichkeiten erlebt. Wir haben deutsch, französisch, italienisch, englisch, schwizerdütsch und einige wenige Brocken tschechisch gesprochen. Bereitwillig hat man uns Auskunft gegeben, hat man uns Weg und Steg gezeigt, hilft man uns bei Bestellungen, kleinen Einkäufen und Besichtigungen. Trotz eines reichen, vielfältigen gemeinsamen Programms hat jeder und jede unserer Kameradschaft zu zweit, zu dritt, viert oder mutterseelenallein Wege gehen und Entdeckungen auf eigene Faust unternehmen können.

Das Schweizerwappen, der Schweizerpaß, Notizen in der tschechischen Lokalpresse und am Radio Brünn bilden einen Schutzwall sowohl um die « Schweizer Lehrerdelegation », um den « Schweizer Transport » — oder wie immer wir als Gruppe heißen —, wie auch um einzelne von uns, die sich hin und wieder ein kurzes « Individualleben » erlauben.

« So beneidenswert schön, daß Ihr freizügig fahren und reisen könnt! Wir möchten auch über unsere Grenzpfähle hinaus. » Dieser Ausspruch, ähnlich in manchem Eisenbahnzuge getan, zeigt die Weltaufgeschlossenheit auch der tschechischen Republikaner. Sie wird eingedämmt durch Paßvorschriften, Devisenschwierigkeiten, Arbeitsbelastungen ... Außer der in wenigen Wochen zu einem Gegenbesuch in die Schweiz einreisenden tschechischen Lehrer- und Lehrerinnengruppe kommen, wie es scheint, einzig geschäftliche Verbindungen zustande. « Ich bin gewesen April an Mustermesse Basel », so verhilft mir ein freundlicher Tscheche zu einem Platz im Bahnwagen. « Werde gehen nächste Woche nach Schweiz für kurze Zeit », sagt ein anderer, indem er meinen Koffer ergreift. Seine Frau steht neben ihm. Er übersetzt mir ihre Fragen, ob man bei uns recht leben könne mit täglich 35 Fr. Verdienst auf Grund eines Geschäftsauftrages in der Holzbranche. Ich bejahe lebhaft und sage: « Ein Geschenk für Ihre Frau ist auch noch gut möglich, z. B. dünne, schöne Strümpfe! », worauf er lachend auf meine Uhr weist: « Sie sich wünschen dies. Schweizer Uhren, gut, sehr gut! »

(Fortsetzung folgt.)

Jahresbericht der « Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung »

Wenn man nach einem abgelaufenen Jahr den von der Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, in schönes Leinen gefaßten, stattlichen Band in Händen hält, der die jeweils erschienenen Nummern unserer Zeitung umfaßt, bekommt man doch das Gefühl, daß auch unser kleines Blatt manch gutes Samenkorn ausgestreut hat. Das Jahr 1946 war dem Gedenken Heinrich Pestalozzis geweiht. Wir gaben uns Mühe, in einer Reihe von Artikeln zu zeigen, wie pestalozzischer Geist in unseren Schulen lebendig werden kann, denn, daß wir ihn in seiner Tiefe erfassen und umsetzen in praktisches Tun und Denken, ist ja das, um was Pestalozzi seine Mitmenschen zeitlebens angefleht hat.

Das Jahr 1946 war aber auch das Jahr des dritten Schweizerischen Frauenkongresses, es war das Jahr des Kongresses des Frauen-Weltbundes